

Katharina Scholl/Gerhard Neumann/Thomas Erne (Hg.), *EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, predigt slam*, Band 7 der Schriftenreihe des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH, Marburg 2015, 144 Seiten, ISBN 978-3-89445-513-2, 20,- €.

Spätestens seit dem Hype um Julia Engelmann im Jahr 2014 ist das Phänomen „Poetry-Slam“ auch in Deutschland einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden:

- 
- 2 *Konrad Müller*, *Predigt im Spannungsfeld von Gesetz und Evangelium*, in: *Hanns Kerner* (Hg.), *Predigt konkret. Grundlinien homiletischer Ansätze*, Leipzig 2011, 19–39.

eine neue, unverbraucht scheinende poetische Kurzform, die zu neuen Formen sprachlichen Ausdrucks einlädt und in entsprechenden Wettbewerben ihren Platz gefunden hat.

Längst ist das Phänomen auch im kirchlichen Bereich angekommen. Der „Predigt-Slam“ bzw. „Sermon-Slam“ wird als Element der Ausbildung von Theologinnen und Theologen aufgenommen und erprobt. Im vorliegenden Band werden „Predigt-Slams“ und Erfahrungen mit ihnen dokumentiert und das Phänomen einer kritischen Würdigung unterzogen.

Den größten Teil des grafisch ansprechenden und mit vielen Fotografien rund ums Thema ausgestatteten Bandes macht die Dokumentation von „Predigt-Slam“-Texten aus, die seit 2010 in Veranstaltungen des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität und in Kooperation mit den Studienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck veranstaltet worden sind. Nun gehört es gerade zur Eigenart von „Poetry Slams“ und entsprechend auch von „Predigt-Slams“, dass es insbesondere auf die Performance der Texte ankommt. Entsprechend können die dokumentierten Texte nur einen Teil des Gesamtgeschehens einfangen. Die poetischen Entwürfe, jeweils hinsichtlich ihres Bibeltextbezuges kurz kommentiert von Gerhard Marcel Martin, lassen trotzdem etwas von der Eigenart dieser religiösen Sprachform erkennen: Es sind kurze, verdichtete Texte, zum Teil provokativ, immer wieder überraschend, zum Teil humorvoll, und in jedem Fall Einladungen zum Weiterdenken.

An diesen ersten Teil schließt sich ein Vergleich zwischen der Areopag-Rede des Paulus und dem Phänomen „Predigt-Slam“ an. Es folgen Beschreibungen aus Teilnehmer- und Beobachtersicht sowie grundsätzliche Informationen zu „Poetry- und Predigt-Slam“ von Bo Wimmer, einem bekannten „Poetry-Slammer“.

Der zweite Hauptteil des Buches unter der Überschrift „Reflexionen“ wendet sich dem „Predigt-Slam“ so zu, dass er im Rahmen des gegenwärtigen praktisch-theologischen Diskurses wahrgenommen und auf sein Potenzial hin geprüft wird. Durch nahezu alle Beiträge zieht sich wie ein Roter Faden die Frage nach der angemessenen Zuordnung von Form und Inhalt in der Predigt. Gerhard Neumann gibt in seinem Beitrag gegenüber Vorwürfen, die hier vorgestellte

Kunstform sei vor allem „narzisstisch ausgerichtet und konsumorientiert“ (95), u.a. zu bedenken, dass die Form des „Predigt-Slams“ doch immerhin die Möglichkeiten eröffne, Predigten so zu gestalten, wie es sich die Hörerinnen und Hörer in den Gemeinden erwarten und wünschen (z.B. lebendig, prägnant, bibel- und lebensnah, authentisch – vgl. 96f.). Jan Hermelink wendet sich in seinem Beitrag nicht zuletzt dem Wettbewerbssetting zu, in das die Beiträge eines „Predigt-Slams“ eingebunden sind. Dabei gibt er kritisch zu bedenken, dass durch die Tatsache, dass „der Predigt-Slam die Hörer zu Bewertern, zu Käufern und Konsumenten macht, [...] sich freilich ein Effekt [verstärke], der auch das ‚Erlebnis Predigt‘ stärker prägt, als es der evangelischen Predigtkultur guttun dürfte.“ (109f.).

Für ihn wäre dagegen über die Rollenverteilung des „Predigt-Slams“ hinaus das Ziel aller Predigt, „dass aus einem Publikum, das religiös unterhalten werden will, zugleich mündige wie kritische Christen werden.“ (111) Am grundsätzlichsten bewegt Peter Schütz die Frage der Verhältnisbestimmung von Form und Inhalt in der Predigt, ein Beitrag, der in auch über den unmittelbaren Kontext „Predigt-Slam“ hinaus lesenswert ist. Seine Kritik gilt insbesondere dem Gehaltverlust, der sich derzeit im Format des „Predigt-Slams“ zeige. Hier sieht er Potenzial und Notwendigkeiten der Weiterentwicklung: „Nicht minderem Aufwand wäre demnach auch dem Gehalt der Predigt zuzuwenden, jedoch nicht, um jenen ebenfalls zu verfremden, sondern um ihn – allen formalen Transformationen zum Trotz – dennoch zu bewahren.“ (123) Thomas Erne zeichnet den Ansatz des „Predigt-Slams“ schließlich in eine von Schleiermacher herkommende Entwicklungslinie ein. Die Eigenart dieser Sprach- und Kunstform, gerade in Unterscheidung vom „Poetry Slam“, beschreibt er dabei so: „Was für einen Sermon-Slam konstitutiv ist, der imaginative Vorgriff auf einen [sic] neue Welt als Eingebung des Heiligen Geistes, muss im Poetry-Slam offen bleiben.“ (133) Die Veröffentlichung schließt mit einem Plädoyer für „Abenteuerlust und Spiel“ (139) in homiletischer Ausbildung und Predigtpraxis, das Katharina Scholl vorlegt.

Der vorliegende Band weckt Neugier gegenüber dieser besonderen homiletischen Form. Gerne wäre ich einmal bei einem „Predigt-Slam“ dabei. Dass der Band auch die Grenzen und die Probleme dieses neuen Phänomens nicht verschweigt, gehört zu seinen Stärken. Bei aller erkennbaren Freude an diesem Format mahnen entsprechend verschiedene Beiträge dazu, in Ruhe und Gelassenheit abzuwarten, inwieweit sich der „Predigt-Slam“ durchsetzt bzw. nachhaltige Impulse für die homiletische Arbeit liefert.

Als Ersatz für die gottesdienstliche Predigtrede kann ich mir den „Predigt-Slam“ nicht vorstellen. Die Gesamtlogik des gottesdienstlichen Geschehens und Eigenlogik des „Predigt-Slams“ stünden dabei für mich in einer zu großen Spannung. Irgendeine Seite müsste dabei ihre Eigenart verlieren. Aber als homiletisches Trainingsprogramm, das sprachbildend wirkt und kreative Möglichkeiten jenseits ausgetretener Pfade erkundet, kann ich mir den „Predigt-Slam“ sehr wohl vorstellen. Manches gäbe es dabei zu entdecken, besonders dann, wenn es gelänge, der Forderung von Peter Schütz zu entsprechen, dem Gehalt der entstehenden Texte noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Christoph Barnbrock, Oberursel